

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 1 (1973)

DOI: 10.11588/fr.2001.2.46796

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Daniel ROCHE (éd.), *La ville promise. Mobilité et accueil à Paris (fin XVII^e–début XIX^e siècles)*, Paris (Fayard) 2000, 438 p.

This impressive collection offers much not only to those interested in the history of Paris in this period, but also to those concerned with social and urban history in this period. In order to highlight the range of the book it is useful to show the subjects of the individual chapters: ›La surveillance des migrants et des lieux d'accueil à Paris du XVI^e siècle aux années 1830‹ (Vincent MILLIOT); ›Les guides de Paris: une littérature de l'accueil‹ (Gilles CHABAUD); ›La géographie Parisienne de l'accueil‹ (CHABAUD, MILLIOT, Jean-Michel ROY); ›Mobilités et populations hébergées en garni‹ (Sabine JURATIC); ›Les étrangers à Paris au siècle des lumières‹ (Jean-François DUBOST); ›Logeurs et hôteliers‹ (Daniel ROCHE); ›Dépenses, consommations et sociabilités‹ (ROCHE). What emerges? Paris is shown to have been a city that could barely contain its diversity or the pressures of complex links with the outside world, which included the demand for grain and a high level of immigration both from within France and from further afield. The population of the city rose from about 500 000 in 1673 to over 900 000 in 1841, but these figures do not take note of more transient inhabitants. Indeed, much of the interest of this book arises from the focus on travellers and their reception. The latter is shown to be a matter of facilities, such as accommodation, and attitudes. Roche is particularly interesting on the sociabilities that arose in hotels: ›La sociabilité des hôtels s'inscrit ainsi aux deux extrêmes du lien social, elle joue de la force organisatrice des communautés et des corps qui trouvent à s'y rejoindre et à s'y regrouper, elle renforce ainsi en un même lieu, mais aussi dans une ségrégation croissante, la hiérarchie et l'inégalité; en même temps, elle permet à un nombre croissant d'individus‹ to profit from the opportunities for mobility presented by Paris (p. 352). If towns did not offer equality of opportunity, they did provide opportunity, and the sustained migration to them was a testimony to this. Each migrant represented an individual decision that life might be better in a town. For many this proved illusory: rural penury translated into urban poverty. Nevertheless, social control was laxer in the towns. The guide who in August 1789 took Samuel Boddington up Mont Blanc had spent six years in Paris and told Boddington, when asked if he believed in the devil, that Voltaire had said that bad men were the devils.

Jeremy BLACK, Exeter

Jean-Pierre RORIVE, *Les misères de la guerre sous le Roi-Soleil. Les populations de Huy, de Hesbaye et du Condroz dans la tourmente du Siècle de malheur*, Liège (Editions de l'Université de Liège) 2000, 455 S.

Die spanischen und später österreichischen Niederlande und ihre angrenzenden Landschaften, zu denen u.a. auch das Fürstbistum Lüttich zu rechnen ist, gehören zu den Gebieten der geostrategischen Bruchzone Westmitteleuropas, in denen die Kriegsfurie den Menschen auch nach 1659 nur wenig Frieden gönnte. Bis zum Ende des Österreichischen Erbfolgekrieges bildete der Raum entlang der großen Flüsse operatives Glacis, Aufmarschgebiet und Versorgungszone der Armeen Frankreichs und seiner Gegner. Vor diesem Hintergrund gewinnt die Geschichte der Maasfestung Huy zwischen 1650 und 1717 eine überregionale Bedeutung.

Jean Pierre Rorive hat in den vergangenen Jahren bereits zwei weitere Untersuchungen vorgelegt, die sich mit Formen und Folgen des Krieges in der zweiten Hälfte des 17. Jhs. im Fürstbistum Lüttich und seinem westlichen Vorposten beschäftigen. Die hier anzuzeigende Arbeit stellt in gewisser Weise eine Synthese dar, versucht der Autor doch die Auswirkungen des Krieges auf die Struktur der Lebensverhältnisse zu analysieren. Während die landesgeschichtliche Forschung in der Regel das Geschehen aus der Perspektive der betroffenen Bevölkerung beschreibt, folgt Jean-Pierre Rorive, indem er versucht, die Lebensbedingun-

gen der Einwohnerschaft von Huy und seines ländlichen Umfeldes mit denen der Soldaten zu konfrontieren, einem methodischen Ansatz der modernen Militärgeschichte.

Während die ersten beiden Kapitel in eher traditionellem Zugriff eine Zustandsbeschreibung von Stadt und Region, der wirtschaftlichen und demographischen Verhältnisse, der Zerstörungen und des Wiederaufbaus liefern, folgt im dritten mit der Darstellung des Einquartierungswesens ein Abschnitt, der zu einem Perspektivenwechsel geradezu einlud. Hinsichtlich der materiellen Kosten des Krieges gelingt es Rorive durch den gelungenen Vergleich mit Gent, Verviers und Spa deutlich zu machen, daß Huy in seiner strategisch besonders exponierten Position nicht nur vergleichsweise extrem hohe Kontributionszahlungen zum Unterhalt einer überdimensionierten Besatzung aufzubringen hatte, sondern auch erheblichen Zerstörungen ausgesetzt war. Während in Friedenszeiten der Unterhalt einer Garnison durchaus eine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation einer Stadt herbeiführen konnte, gingen diese Vorteile unter den Bedingungen des Krieges rasch verloren. Dies galt in besonderer Weise für Huy, das durch die kriegsbedingten Unterbrechungen seiner Wirtschaftstätigkeit, die letztlich zu einer dauerhaften Stagnation der Maasschiffahrt beitrugen, diese Verluste nicht kompensieren konnte.

Hinsichtlich der Belastungen, die der Krieg den verschiedenen Gruppen der städtischen Bevölkerung aufbürdete, glaubt der Autor, den Nachweis führen zu können, daß Magistrat wie auch die lokale Geistlichkeit kaum wesentlich geringer gelitten hätten als der Rest der Bevölkerung. Dieser Befund kann angesichts der Ergebnisse des letzten Kapitels, das sich ausführlich mit Gewalttätigkeiten und Ausschreitungen der Truppen befaßt, nicht ohne weiteres überzeugen, gelang es doch offensichtlich den städtischen Notabeln und ihrer Klientel, die Belastungen, zumal der Einquartierungen, aufgrund ihrer Position innerhalb der städtischen Verwaltung zumindest teilweise auf minder privilegierte Gruppen der städtischen Gesellschaft abzuwälzen.

Jean-Pierre Rorive bestätigt durch seine Detailstudie erneut, daß seit der zweiten Hälfte des 17. Jhs. Exzeßstaten der Truppe an der Zivilbevölkerung die Ausnahme blieben, zumindest lassen sie sich für Huy nicht nachweisen. Damit werden die entsprechenden Ergebnisse, die Myron P. Gutman für die ländlichen Gebiete des Niedermaasgebietes zwischen 1620 und 1740 vorgelegt hat, weitgehend erhärtet.

Insgesamt bietet die Studie eine profunde, quellengesättigte Darstellung zum Alltagsleben unter den Bedingungen des Krieges und läßt in diesem Zusammenhang erkennen, daß mit der allmählichen Verstaatlichung des Kriegswesens der Unterhalt der Armeen und damit ihr Verhältnis zur Bevölkerung zunehmend reguliert wurde. Auf der anderen Seite wird deutlich, daß Ausschreitungen, vor allem Brandstiftungen, immer häufiger als bewußtes Stilmittel der Kriegführung verwendet wurden. Die Untersuchung hätte durch eine stärkere Akzentuierung der strategischen Disposition der französischen Krone verdeutlichen können, daß die Taktik flächendeckender Zerstörung nicht einer Laune Ludwigs XIV. entsprang, sondern der zunehmenden Erschöpfung der französischen Kriegsmittel. Nur durch ein Glacis vor den Grenzen des Königreichs, das einen potentiellen Angreifer sämtlicher Subsistenzmittel beraubte, schien zumindest in den neunziger Jahren des 17. Jhs. eine Verteidigung des Hexagons aussichtsreich.

Sehr anschaulich wird dagegen deutlich, wie die regelmäßige Wiederkehr des Krieges die Menschen zwang, Überlebensstrategien zu entwickeln, die denen nicht unähnlich waren, mit denen man Naturereignissen zu begegnen mußte.

Das Werk ist kenntnisreich und liebevoll illustriert. Zu bedauern bleibt lediglich, daß die angelsächsische und deutsche Forschung zur Militärgeschichte des 17. und 18. Jhs. nur einzeln bzw. gar nicht berücksichtigt wurde.

Bernhard R. KROENER, Potsdam